

ein Buch entstanden, an dem die (Fach-)Literatur über Sibelius nicht vorbeikommen wird und das auch mit seinem konsequent durchgehaltenen methodischen Ansatz einer von der Musikhierarchie und für die Musik gedachten kulturhistorischen Betrachtungsweise vorbildlich ist.

Weitaus konventioneller mutet demgegenüber das Konzept der bereits 2004 erschienenen Biographie von Marc Vignal an, der sich Sibelius schon früher einmal publizistisch gewidmet hatte: Die 192 Seiten zählende erste französischsprachige Biographie erschien 1965 bei Seghers. 40 Jahre später nun wird Vignal mit seiner fast 1.200 Seiten umfassenden Darstellung fast dem äußeren Anspruch eines Kompendiums gerecht, zumal er auch historische und rezeptionsgeschichtliche Marksteine im chronologischen Durchgang berücksichtigt und die entsprechende Literatur kennt. Ferner finden nahezu alle Werke mit aussagekräftigen Kurzcharakterisierungen Berücksichtigung; die wichtigsten Kompositionen werden eingehender erläutert (dies betrifft vor allem *Kullervo* op. 7), wenn auch nicht durchgehend en détail.

Vignal bietet also in erster Linie grundsätzliche Information (und damit verbunden die Übersetzung einschlägiger Quellen) – was für eine breite Rezeption des Komponisten im französischen Sprachraum von entscheidender Bedeutung sein wird. Über die sprachlichen Grenzen hinweg ist der Band gleichwohl unverzichtbar, wenn es um die Dokumentation von Sibelius' Aufhalten in Paris geht (1900, 1905, 1909, 1911 und 1927). Denn anders als für Edvard Grieg und seine Zeitgenossen, zu deren Beziehungen zur französischen Metropole eine Studie von Harald Herresthal und Ladislav Reznicek vorliegt (1994), standen für Sibelius' Wirken Rezeptionsdokumente aus der einschlägigen Pariser Presse in diesem Umfang bislang nicht zur Verfügung – wohl auch, weil sich die künstlerischen Beziehungen in überschaubaren Grenzen hielten. Die übersichtliche Gliederung der Kapitel in einzelne Abschnitte sowie die vorbildliche Erschließung des Buches durch verschiedene Register machen es dem Leser leicht, auch auf einzelne Informationen gezielt zuzugreifen.

(August 2007)

Michael Kube

Sibelius Forum II. Proceedings from The Third International Jean Sibelius Conference Helsinki, December 7–10, 2000. Edited by Matti HUTTUNEN, Kari KILPELÄINEN, Veijo MURTOMÄKI. Helsinki: Sibelius Academy. Department of Composition and Music Theory 2003. 459 S., Nbsp.

Sibelius Studies. Hrsg. von Timothy L. JACKSON and Veijo MURTOMÄKI. Cambridge: Cambridge University Press 2001. 397 S., Abb., Nbsp.

Jean Sibelius und Wien. Hrsg. von Hartmut KRONES. Wien: Böhlau 2003. 174 S., Abb., Nbsp. (Wiener Schriften zur Stilkunde und Aufführungspraxis. Band 4.)

RUTH-MARIA GLEISSNER: Der unpolitische Komponist als Politikum. Die Rezeption von Jean Sibelius im NS-Staat. Frankfurt am Main: Peter Lang 2002. 551 S. (Europäische Hochschulschriften. Reihe XXXVI. Band 218.)

Denkt man an die zu runden oder halbrunden Geburts- und Gedenkjahren immer wiederkehrenden Aktivitäten, mag es doch einigermaßen erstaunen, dass Biographie und Schaffen von Jean Sibelius auch schon weit im Vorfeld des 50. Todestages 2007 Gegenstand einer teilweise intensiv betriebenen wissenschaftlichen Auseinandersetzung waren – und dies eben nicht nur in Finnland. Freilich fanden die drei großen Sibelius-Konferenzen in den Jahren 1990, 1995 und 2000 in Helsinki statt; doch allein schon der sich von Bericht zu Bericht beträchtlich steigernde Umfang wie auch die Internationalität der Autoren (und deren unterschiedliche Ansätze) zeugen von einer verblüffenden Lebendigkeit der Forschung. So sind in dem *Sibelius Forum II* benannten Kongressbericht 2000 nicht weniger als 41 Referate und eine Präsentation der 1998 initiierten Gesamtausgabe dokumentiert. Dabei wird der Bogen gespannt von Quellenstudien und Werkanalysen über allgemein musikhistorische Aspekte hin zu weiter gefassten politischen wie kulturellen Perspektiven. Die Präsenz britischer wie amerikanischer Autoren spiegelt dabei eine Besonderheit der Sibelius-Rezeption wider, besteht doch dort (ganz im Gegensatz zum deutschsprachigen Raum) eine von Sibelius selbst begründete und noch immer bedeutende Aufführungstradition. Als „Institutspublikation“ hat es dieser überaus lohnende Sammelband leider kaum einmal in

eine Bibliothek geschafft – zu schwierig dürfte wohl ohne einen international agierenden Verlag die Beschaffung sein.

Weit mehr Verbreitung gefunden haben hingegen die bei CUP erschienenen *Sibelius studies* – eine Sammlung von zwölf zumeist umfangreichen Studien, die gegliedert werden nach 1. „Reception history and aesthetics“, 2. „Ideology and structure“ und 3. „Analytical studies of the symphonies“. Erklärte Absicht der repräsentativen Veröffentlichung ist es dabei, „to present a new, more accurate picture of Jean Sibelius, the composer and man, a figure of national and international significance, patriot, husband, and father“ (Vorwort, S. XI). Ein hehres Ziel, das aber bei den nicht sonderlich systematisch aufeinander aufbauenden und thematisch mitunter auch inferioren Texten kaum konsequent eingelöst wird. Dies betrifft auch die genau 100 Seiten umfassende Studie von Timothy L. Jackson „Observations on crystallization and entropy in the music of Sibelius and other composers“ – eine Studie, die mitunter selbst entropisch wirkt und am Ende mit einer verblüffenden Aussage und Frage aufwartet, die den an einer Rekonstruktion des historischen und biographischen Kontextes interessierten Leser in Erstaunen versetzt: „As a result of all these calculations and modifications, the paradoxical intimation of death and suicide – of impotence yet transfiguration – is not simply a ‚surface‘ effect but occurs at the ‚deepest‘ structural levels. If this can be thought of as the dénouement of a ‚meta-symphonic‘ narrative spanning Symphonies Nos. 1–7 and many of the tone poems, and an equivocal ‚deformation‘ of Schumann’s and Brahms’s triumphant ‚Clara‘ symphonies, it is difficult to see a way forward. Was an ‚Eighth‘ possible?“ (S. 271 f.).

Rezeptionsgeschichtlich nachvollziehbar, doch problematisch erscheint in diesem Band zudem die einseitige analytische Fokussierung auf die Sinfonien, um Sibelius’ Eigenständigkeit und Modernität zu demonstrieren. Hier dürfte die kaum bekannte Klaviermusik wie auch die zahlreichen Lieder eine ebenso neue Sicht ermöglichen. Aber das Buch hat neben dem bewussten Eintreten für Sibelius noch eine weitere Zielrichtung, wie die Herausgeber im Vorwort unumwunden zugeben: „The essays by the Finnish analysts [...] bespeak an

important development in music theory, namely the ‚internationalization‘ of the Schenkerian approach through its return to Europe“ (S. XIX). Bei der Propagierung des methodisch-ideologischen Ideals wurden freilich weitaus differenziertere Ansätze wie etwa der von Timo Virtanen (*Pohjola’s Daughter* – „*L’aventure d’un héros*“) übersehen, der in kundiger Weise auch handschriftliches Quellenmaterial in die Analyse mit einbezieht und so mehrere Zugänge auf die Tondichtung gewährt.

Wie lohnend eine Untersuchung einzelner biographischer Stationen sein kann, beweist der Band *Jean Sibelius und Wien* mit teilweise hochkarätigen Beiträgen von Peter Revers, Hartmut Krones, Tomi Mäkelä, Glenda Dawn Goss, Erik T. Tawaststjerna und Peter Kislinger. Auch wenn dieser (sicherlich dem parallel zum Symposium verlaufenden Konzertprogramm geschuldet) ebenfalls auf die Sinfonien rekurriert, so darf man doch nicht übersehen, dass es für Sibelius gerade der Studienaufenthalt in Wien war, der ihn 1890/91 mit dem Nationalepos *Kalevala* und finnischer Identität nachhaltig in Berührung brachte. Doch erst in der Kombination mit dem literarischen Realismus manifestierte sich dieser Wandel musikalisch in der Sinfonie-Kantate *Kullervo* op. 7 (Goss). Thematisch erweitert ist der Band durch Hinweise auf einige Klavierstücke, in denen Sibelius Modelle der Wiener Klassik verarbeitet (Tawaststjerna) und auf die traditionelle Wiener Semantik in Sibelius’ Liedschaffen (Krones), während Tomi Mäkelä das soziale Umfeld und Sibelius’ Eskapaden genauer zu fassen versucht.

Für das Verstehen der schwierigen, teilweise bis heute ungebrochen fortgeschriebenen Sibelius-Rezeption im deutschsprachigen Bereich ist die umfangreiche Studie von Ruth-Maria Gleißner (eine Heidelberger Dissertation) von herausragender Bedeutung. Auf breitester Quellenbasis dokumentarisch recherchiert und statistisch erhoben, werden Mechanismen der kulturpolitischen Instrumentalisierung offen gelegt, die zeigen, wie Sibelius (im übrigen ohne eigenes Zutun) nach 1933 in den Strudel brauner Ideologisierung gezogen, vereinnahmt und letztlich propagiert wurde. Zwar erlangte sein Schaffen bei weitem nicht den ihm zugedachten Platz – dazu schwankt zum einen die statistisch ermittelte Anzahl der Aufführungen

zu stark, zum anderen standen (wie auch heute noch) zu sehr einzelne Kompositionen wie das *Violinkonzert* oder die *Zweite Sinfonie* im Vordergrund. Dennoch wirkte sich die ideologische Inanspruchnahme nach dem Zweiten Weltkrieg in fataler Weise anhaltend negativ auf das Sibelius-Bild und die breite Rezeption des Œuvres aus – und dies in beiden deutschen Staaten: Die mit dem Werk verbundenen Klischees wirkten (nun unter anderem Vorzeichen) weiter. Von methodischer Seite ist dabei besonders positiv anzumerken, dass Gleißner die gelegentlich als argumentative Grundlage herangezogenen statistisch ermittelten Zahlen nie absolut setzt, sondern die daraus ersichtlichen Tendenzen interpretiert, so dass in dieser Studie historische, geistesgeschichtliche wie auch empirische Aspekte gleichwertig nebeneinanderstehen. Neben einigen wenigen Flüchtigkeiten (etwa an einer Stelle „Zeitschrift für Musikforschung“ statt „Sozialforschung“, S. 451) irritiert an der Arbeit (rein formal) die fortlaufende Zählung der Fußnoten, die so bis 2039 reicht.

(August 2007)

Michael Kube

Nähe aus Distanz. Bach-Rezeption in der Schweiz. Hrsg. von Urs FISCHER, Hans-Joachim HINRICHSSEN, Laurenz LÜTTEKEN. Winterthur: Amadeus 2005. VIII, 336 S., Abb., Nbsp. (Veröffentlichungen des Forschungsprojekts „Musik in Zürich – Zürich in der Musikgeschichte“ an der Universität Zürich.)

Es ist die Distanz der Peripherie zum Zentrum, die besondere Perspektive einer Rand-, ja einer Querständigkeit, welche die sonst disparaten Beiträge in diesem Band verbindet, der das Ergebnis eines im Frühjahr 2003 in Zürich stattgefundenen Symposiums zur Bach-Rezeption in der Schweiz darstellt. Dass auch in der Schweiz in der einen oder anderen Form das Werk Bachs rezipiert worden ist, versteht sich von selbst; Namen wie Nägeli oder Kurth sind sofort präsent. Worin aber liegt das Besondere einerseits der Betrachtung der Nachwirkung Bachs bezogen auf eine eher geographisch als kulturell zentrale Region Europas, andererseits der Betrachtungsweise mit der impliziten Annahme eines spezifisch „Schweizerischen“ dieser Rezeption? Zwei Hauptanliegen bestimmen die Beiträge. Das Erscheinen in

einer Reihe des Projekts „Zürich in der Musikgeschichte“ unterstreicht das Bemühen, Bausteine zu einer Musikgeschichte der Schweiz zu liefern, die ein Desiderat der Forschung ist. Damit verbindet sich zugleich der in der Projektbeschreibung (www.musik.uzh.ch/research/miz.html) formulierte Anspruch einer systematischen Aufarbeitung des Wechselverhältnisses von Region und gesamteuropäischer Musiklandschaft. Nicht bloß lokalgeschichtlich von Interesse ist so die Darstellung etwa des Basler oder Zürcher Musiklebens. Ein theoretisches Konzept von Peripherie und Zentrum ist erkenntnistheoretisch ertragreich, weil es die Interaktion zwischen internationaler Bewegung und örtlichen Bedingungen fruchtbar macht (wie Peter Burke in anderem Zusammenhang gezeigt hat). Untersuchungen zum Konzertleben bilden eine unerlässliche Grundlage für noch ausstehende, systematische Vergleiche, und zwar gerade, um das für die Schweiz, für Basel etc. Spezifische zu erarbeiten, das der Tagungsband unausgesprochen heuristisch voraussetzt. Die offensichtlich notwendigen Differenzierungen etwa hinsichtlich der institutionellen Strukturen und dessen, was „Bürgertum“ in einer pseudo-aristokratischen „Schein-Öffentlichkeit“ (S. 63) bedeutet, fordern einen Vergleich mit Städten wie Wien oder Berlin geradezu heraus. Nur so lässt sich die im Band beklagte sozialhistorisch einseitige Sicht auf bestimmte Zentren (S. 57) kompensieren.

Rezeptionstheoretisch ertragreich ist auch die Hypothese einer Wirkung der „Deutungskonstruktion Bach“ (S. 148). Nicht nur im Falle Paul Klees kann dies gezeigt werden, der die bildungsbürgerliche Ikonisierung Bachs zur Bedeutungsaufladung und Nobilitierung bestimmter Gemälde zu nutzen versteht. Angelegt ist diese Entwicklung in der Schweiz schon in der Verleger- und Sammlertätigkeit Nägelis. Der Umstand, dass sein Plan zur Edition der *h-Moll-Messe* bereits um 1805 bestand, führt sogar zu einer Neubewertung der Idee eines rezeptionsästhetischen Primats der Instrumentalmusik in der romantischen Bachdeutung (S. 20). Diese Einschätzung geht eben nicht von Leipzig oder Berlin aus, sondern von dem in der „Peripherie“ wirkenden, aber in ein europaweites verlegerisches Netzwerk eingebunden Nägeli.